

Das Rheinische Braunkohlerevier ist der größte Tagebau seiner Art in Europa. Es prägt die Region seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Beginn des systematischen Braunkohleabbaus. Die seither gewonnene Oberhand der Industrie formt(e) diese eigenwillige und durch den fortschreitenden Ressourcengewinn stets von Abwandlung gezeichnete Landschaft, die Natur und Gemeinden zurückdrängt, verschiebt oder gänzlich zum Verschwinden bringt. Die dort lebenden Menschen mit ihren sozialen und kulturellen Bedürfnissen ordnen sich der industriellen Infrastruktur unter. Auch die Natur, die nach ihren eigenen Gesetzen zu leben vermag, unterliegt dem Takt der Abtragung, dem mit dem beschlossenen Kohleausstieg ein nahes Ende bevorsteht. Es ist kontinuierliches Abstecken und Verschaffung von Räumen.

Künstlerin Mara Pollak forscht seit einigen Jahren in dieser Region. Besonders die umfangreichen Umsiedlungsprozesse zahlreicher Orte, die an den Rändern des «größten Lochs Europas» passier(t)en, rückt sie in der fotografischen Langzeitarbeit *Zurückgebaut* in den Blick. Eine Vielzahl an fast ausschließlich äußerlichen konstruktiven und dekorativen Bauelementen der dort anzutreffenden Wohnhäuser. Die Bildauschnitte variieren stark zwischen Erfassung von fast vollständigen Gebäudekomplexen und herausgearbeiteten Details. Manche der Fotografien erscheinen wie Mosaik, die aus dem dichten und klaren Nebeneinander der verschiedenen Baustoffe und architektonischen Strukturen erwachsen – manchmal von Pflanzen durchbrochen. Ein paar wenige der Baumaterialien lassen sich immer wieder finden und untermauern die Tristesse inmitten der weitläufigen Erdlandschaft durch visuelle Eintönigkeit. Zäune und Mauern verkürzen den erkundenden Blick. Soziales Miteinander ist nicht sichtbar, vielmehr dominiert der Eindruck einer gelebten Zurückgezogenheit und der Abschottung, die durch die Dichte an Außenansichten ästhetisch betont wird. Durch die vielseitigen fotografischen Blickwinkel und wechselnden Perspektiven zeichnet sich der Charakter einer künstlerischen Feldforschung ab, die der Dynamik von räumlichen und zeitlichen Grenzen und ihrer Verrückbarkeit auf der Spur ist.

Das Konvolut aus motivischen Aufnahmen verfällt dabei keiner architektonischen Typologie. Regelmäßig werden diese durch Bilder von vor Kraft strotzenden Kühltürmen, riesigen Kraftwerken, Absperrungen und der nicht enden wollenden, befremdlichen Erdlandschaft wie auch umliegenden Brachen unterbrochen, und in ihrem geografischen und landschaftsgeschichtlichen Kontext gerahmt. Versinnbildlichten rauchende Schloten und Fabriken in den Bildkünsten bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts noch Fortschritt und die Moderne, hat sich ihre Wahrnehmung in der nachindustriellen Gegenwart drastisch verschoben. Hier wirkt ihre ungebremste Aktivität, die über die Leblosgkeit der Ortschaften zu herrschen scheint, überlegen und gerade vor dem Hintergrund klimatischer Veränderung gleichsam bedrohlich. Immer wieder lassen sich Fotos finden,

die mit gewohnten Perspektiven brechen und das Auge der Betrachtenden stets aufs Neue für die sozioökonomische Narrative schärfen. Trotz der Überzahl an Aufnahmen aus den Ortschaften, sind vereinzelte Fotos, die den umliegenden Industrieapparat abbilden bereits ausreichend, um das unausgeglichene Machtverhältnis zu verdeutlichen, in dem der Konzern RWE dem Ertrag zuliebe agiert und das Zuhause einer Vielzahl von Menschen seit Generationen begrenzt, darauf einwirkt und zu Gunsten der Kohlegewinnung austariert.

Unweigerlich ergibt sich im Betrachten der Arbeit sukzessiv ein Zusammenspiel aus Bildern der unbewohnten, architektonischen Hüllen in den bereits verlassenen Orten, die sich mit Aufnahmen von den meist nur ein paar wenige Kilometer weiter liegenden neuangesiedelten Retortenstädten verbinden. Die neu geschaffenen Siedlungen behalten meist den Ortsnamen der umgesiedelten Gemeinschaft bei und erzählen durch das bloße angehängte «(neu)» ihre Reproduktion sowie die Beiläufigkeit mit der sich die lokale Versetzung bei Aufrechterhaltung des fossilen Kapitalismus abspielt. Prozesse der Reproduktion, die in der Industrie vorherrschen, werden hier rigoros auf die Umsiedlungsprozesse übersetzt und verfehlen die komplexeren gesellschaftlichen Ansprüche sowie die merklichen Auswirkungen von Entwurzelung. Zahlreiche Dörfer werden aus ihrem gewohnten Standort gelöst und damit nachhaltige Gemeinschaften immer wieder unterbrochen und in ihrem Fortbestehen gehindert. Auch die Chance auf eine Umsetzung von nachhaltigen, neuen Wohnmodellen wird hier verfehlt.

*Zurückgebaut* ist eine vehemente und genaue Beobachtung von der Auswirkung mittlerweile überholter kapitalistischer Strukturen auf Landschaft sowie soziale und kulturelle Gefüge, und erfasst am bevorstehenden Wendepunkt den Zwischenzustand aus Vergehen und Neuentstehen. Da der generationsübergreifende und, die Region kontrollierende Glaube an die Ressource Kohle gebrochen ist, bleibt zudem die noch dominierende Industriemacht in einem letzten Verharren erfasst.

— Christina Maria Ruederer